

Die Rote Tür

„Die Wasserwerke von Seehof“, so lesen wir im 6. Jahrgang von „Alt-Bamberg“ aus dem Jahr 1903, wie sie um das Jahr 1770 entstanden sind, waren weithin berühmt. Zobel von Giebelstadt hatt schon einen Garten mit Brunnen und reichverzierter Wassergrotte anlegen lassen und 1725 war auch durch den Salzburger Brunnenmeister Abraham Brunnenleitung und Wasserkunst eingerichtet worden, dies genügte aber dem prunkliebenden Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1757-1779) nicht; er berief 1762 Brunnen- und Baumeister aus der Pfalz und ließ durch sie Pläne zu einer großen Wasserleitung ausarbeiten. Das Wasser holte man aus dem Stammberg bei Lohndorf. Die Quellwasser brauchte der Fürstbischof um sie in den prächtigen Anlagen seines Lustschlosses Seehof springen und stürzen zu lassen. Da hatten die Bergwasser lustigere Arbeit. Eilten durch den finsternen Stollen, drängten in der Nähe von Kremmeldorf durch enge Holnröhren und sammelten sich östlich von Memmelsdorf in einem Riesenreservoir (Hohenstein). Zur Verschraubung der 9-zölligen Eisenrohre waren 92 Zentner Blei erforderlich, um schließlich im Schloß Grotten und Fontänen bei Festlichkeiten zu speisen und zu beleben. Zur Instandhaltung und Überwachung der Quellen, der Leitungen, der Brunnen- und Springwasserwerke wurde im Jahr 1771 ein eigener Brunnenwart aufgestellt. Für den Bau des mächtigen Stollens war Bergmeister Wilkens aus Braunschweig, 2 Knappen und ein Bergmann eingesetzt, während die Bauern aus Lohndorf und den angrenzenden Dörfern durch Hand- und Spanndienste hierbei einen wichtigen Beitrag leisten mußten.

Den Einstieg ins Berginnere hat Lehrer Ferdinand Strobel am 14. 9. 1929 wie folgt beschrieben:

Der Eingang zu dieser unterirdischen Wasserleitung liegt eine halbe Stunde nördlich von Lohndorf in träumerischer Bucheneinsamkeit des Stammberges. Die rote eiserne Tür, die einst den Eintritt wehrte, ist längst in einem Lohndorfer Bauernhaus verrostet. Die Wurzeln mächtiger Buchen haben hinter dem Eingang den Stollen gesprengt. Steine, Erdboden und moderndes Laub versagen dem Wasser den Auslauf. Nur ein kleines Rinnsal entflieht dem schattenkühlen Hang. Das Eindringen in das Berginnere ist nicht ohne Schwierigkeit. Das Wasser wird durch das eingestürzte Gewölbe gestaut. Mit Händen und Füßen stemmen wir uns an den Wänden hinein. Nach ungefähr 15 m haben wir dann festen Boden unter uns. Hinter uns lacht ein Flimmernder, winken neckische Buchenblätter. Vor uns ruht die Nacht. Über uns huschen Fledermäuse, aufgeschreckt durch flackerndes Laternenlicht. Ein dumpfes Sausen und Brausen rauscht uns entgegen.

Nicht weit, dann führt rechts ein kilometerlanger Stollen zur gefaßten Quelle. Trockenem Fußes schreiten wir hin und bewundern Geschick und Fleiß einer alten Zeit. Stein an Stein wölbt sich der 2 m hohe und 80 cm breite Gang.

In der Mitte des Bodens entführt eine Steinrinne, gedeckt mit breiten Platten, das Wasser. Wie die Quelle quillt und stürzt! Tausend Tropfen blinken und blitzen im Feuerschein. Munter gluckern sie der Freiheit zu. Wir lauschen am Herzen des Berges, fühlen seinen geheimnisvollen Schlag. Der größte Teil des Wassers eilt der kremmeldorfer Seite zu.

Mit ihm betreten wir den Hauptteil des Stollens. Tropfen fallen von der Decke, klatschen auf den Boden. Kleine und größere Tropfsteine glänzen matt auf- Rings treibt Kalkwasser sein Zauberspiel. Das künstliche Gewölbe hört plötzlich auf, die Höhe wächst bis zu 3-4 m. Das Berginnere ist ganz bei uns. Doch bald hat man den Berg wieder gefangen. Hier und dort übergießen uns steinerne Rinnen von oben mit kaltem Wasser. Unsere Laterne zischt und dampft, die Kleidung ist durchnäßt. Doch lassen wir uns den Mut nicht nehmen und schreiten ruhig weiter. Teilweise waten wir bis zu den Knöcheln im Wasser. Das Rinnsal hat sich verstopft, das Wasser fließt über die Platten hinweg. Zäher Kalkschlamm klebt an den Schuhen. Der Weg führt steil abwärts 40 m lang. Voll Übermut gluckern und stürzen unter unseren Füßen die Wasser hinweg. Das ist die Stelle, wo die Bergleute, die von beiden Seiten den Stollen vortrieben, nicht zusammenkamen und doch zusammenkommen mußten.

Auf ebener Strecke geht es jetzt weiter. 300 - 400 m. Wir waten im Wasser. Die Seitenwände drücken herein. Man darf nicht allzu beleibt sein, um durchzukommen. Die Zeit wird uns lang. Kein Lichtschimmer von draußen. Das Wasser steigt uns an die Knie, bis an den Bauch. Es friert uns. Wir kommen nicht ans Ende. Vor uns der Wasserspiegel, ruhig und eben. Man sieht ihn nicht. Nur am Leib spüren wir ihn. Hinter uns mahnt dumpfes Wasser- rauschen. Wir kehren um und freuen uns als nach einer Stunde Bergesdüster die Sonne wieder lacht.

Was müssen um die Jahrhundertwende die jungen Burschen dieseits und jenseits des Stammberges wohl für einen Mut aufgebracht haben, um zu ihrem Schatz zu gelangen. Nicht einmal das kalte Wasser konnte die heiße Liebe löschen. Als jedoch die Gemeinde Memmelsdorf die Holzrohre im Jahre 1932 auswechselte wurde auch die „Rote Tür“, wie man die gesamte Stollenanlage im Volksmund nennt, beidseitig verschlossen. Während sich vor etwa 200 Jahren die Fürstbischöfe an den Wasserspielen erfreuten, können sich heute die Memmelsdorfer Bürger noch glücklich schätzen dieses köstliche Bergquellwasser dem Fernwasser den Vorzug zu geben.



Stollen im Lohndorfer Bereich, teils aus dem Felsen gehauen, jedoch größtenteils gemauert und gewölbt.
Breite 80 cm – 100 cm. In der überdeckten Rinne fließt das Wasser Richtung Kremmeldorf